

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1928)
Heft: 9

Artikel: Der Abgrund
Autor: Baroja, Pio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Abgrund

Novelle von Pio Baroja

Deutsch von Ellen Goldenberg

Der Ort war kahl wie eine Wildnis. Am Horizont breitete sich unter einem von den letzten Sonnenstrahlen entflammten Wolkenhimmel die Gebirgskette wie eine bleigraue Mauer aus. Ihre Gipfel waren von gigantischen Felsen gekrönt und weiter unten war das Geäder schneeiger Streifen sichtbar.

Der Hirt und sein Enkel weideten ihre Ziegen nahe dem Abgrund der Felsen, wo sich wie eine riesenhafte Schildwache der « Krähen-gipfel » erhebt.

Der Hirt trug einen Wetterkragen aus gelblichem Tuch, Knieleder und eine Mütze aus Ziegenfell; in seiner dunklen Hand, die einer Adlerklaue glich, hielt er einen Hirtenstab aus Weißdorn. Er war ein rauher, primitiver Mensch, seine Wangen waren verschrumpft wie die Rinde eines alten Eichenbaumes und die schmutzigweißen Stoppeln eines mehrere Tage alten Bartes bedeckten sie zum Teil.

Der Junge mit seinem roten, sommersprossigen Gesicht lief, vom Schäferhund gefolgt, hin und her, ließ seine Schleuder schwindelerregende Kreise oberhalb seines Kopfes beschreiben und beantwortete fröhlich die in der Ferne hörbaren Stimmen der Hirten und Kühe mit einem schrillen Ruf, der einem Wiehern glich, und der in eine hohe, silberhelle Note ausklang, ein spöttisches Lachen, das vom Echo der Berge ungezählte Male wiederholt wurde.

Der Hirt und sein Enkel überblickten vom Berggipfel aus Hügel und baumlose Abhänge, magere Wiesen, gesprenkelt von den Flecken dunkler Ginstersträucher und violetter Thymian- und Lavendelbüsche in voller Blüte.

In der Tiefe, neben einer mit welken Blättern angefüllten Schlucht, wuchsen Sträucher, deren Laubwerk grünlich-schwarz war, und Gruppen von Farnkräutern und Steineichen.

Der Abend brach an, eine leichte Brise wehte. Die Sonne versank hinter dem Gebirgskamm, und Schlangen und rötliche Drachen schwammen in den perlmutterbläulichen Fluten des Himmels. Während sich die Sonne zurückzog, verblaßten die Wolken und verloren ihre Farbe, die Schlangen und Drachen wurden zu ungeheuren Krokodilen und

zu riesenhaften Walen. Die Berge schienen zusammenzuschrumpfen, während die Täler und Abgründe sich im schwachen Dämmerlicht vergrößerten. Man vernahm in der Ferne das Läuten der Kuhglocken, die zu Tal zogen, das Bellen der Hunde, das Säuseln der Luft und all diese Laute, die sich zum unbestimmten Gemurmel der Landschaft gesellten, widerhallten in der unendlichen Trostlosigkeit dieser Stätte, wie geheimnisvolle Stimmen, die in der Einsamkeit und Stille entstanden sind.

«Gehen wir heim, Junge», sagte der Hirt. «Die Sonne versteckt sich.»

Der Junge gehorchte und begann hin und her zu laufen, die Arme zu schlenkern, den Stab zu schwenken, er stampfte auf den Boden, schrie, und warf Steine, bis er alle Ziegen zu einem Haufen getrieben hatte. Der Alte ordnete sie: an die Spitze des Zuges stellte er als Führer einen Bock, der ein Glöckchen am Halse trug, und die Herde stieg zur Ebene hinunter. Der Trupp Ziegen, der sich vom Gras abhob, glich einer schwärzlichen Welle, die ein grünes Meer durchschnitt. Eintönig und regelmäßig erscholl das fröhliche Gebimmel der Glöckchen.

«Hast du gesehen, Hirt, ob der Bock der Mutter Remedios bei der Herde ist?» fragte der Alte.

«Ich habe ihn gesehen, Großvater», erwiderte der Junge.

«Man muß ein Auge auf das Tier haben... Der Teufel soll mich holen, wenn diesem Kerl zu trauen ist...»

«Warum sagst du das, Großvater?»

«Weißt du nicht, daß die Mutter Remedios überall als Hexe verschrien ist?»

«Ist das wahr, Großvater?»

«Der Sakristan hat es gesagt, als ich das letztemal im Dorf war. Man behauptet, daß sie Tiere und Menschen verhext und Tränke braut. Man sagt, daß man sie inmitten von Schlangen durch die Luft fahren gesehen hat...»

Der Hirt fuhr mit der Aufzählung der Gerüchte fort, die über die Alte im Umlauf waren, und während sie beide so schwatzten, machten sie sich auf den Heimweg. Sie kletterten von einem Fußpfad auf den anderen und gelangten endlich auf die Straße, wo sie vor einer Einfriedung Halt machten. Man übersah von dort die weite Tiefe des Tales; in der Entfernung glänzte das Silberband des Flusses, daneben erriet man das Dorf im Nebel, das es umhüllte, und weiterhin zeichneten sich an der Flanke eines Berges die Ruinen des Schlosses der einstigen Gebieter des Ortes ab.

« Öffne den Pferch, mein Junge », rief der alte Hirt dem jungen zu.

Dieser hob die Bretter in die Höhe, die den Eingang abschlossen, und die Ziegen begannen dicht aneinander gedrängt in das Gehege zu strömen. In diesem Augenblick wurde eines der Tiere scheu und vom Weg abweichend rannte es im Galopp dem unteren Teil des Berges zu.

« Sapperlot! Das ist der Bock der Remedios! » rief der Junge.

« Lauf, lauf ihm nach, Junge! » schrie der Alte, dann hetzte er den Hund auf die Spur des flüchtigen Tieres.

Der Bock sprang wie ein Gummiball von Fels zu Fels, hielt manchmal inne und blickte zurück, hochaufgerichtet mit seinen schwarzen Haaren und seinem diabolischen Spitzbärtchen. Er versteckte sich hinter Dornen- und Ginstersträuchen, dann setzte er seine Kapriolen und Sprünge fort.

Der Hund setzte ihm nach und kam nur schwer an ihn heran. Der junge Hirt folgte ihnen, und es war ihm klar, daß die Jagd bald ein Ende nehmen würde, denn der steile Abhang des Berges endete unweit von der Stelle über einem offenen Raum. Der Junge sah wie der Bock, vom Hund verfolgt, verzweifelt rannte. Dann gewährte er, wie er sich einem Haufen von Felsblöcken näherte und sich dort zusammenkauerte, ganz dicht neben einer Grotte, die als sehr tief galt. Der Junge nahm an, daß das Tier hineingefallen war, näherte sich der Öffnung und blickte hinein. Auf einem Vorsprung der Wand saß, von Grasbüscheln verdeckt, der Bock und verharrte unbeweglich.

Der Junge versuchte, ihn bei einem Horn zu packen, indem er sich flach auf den Bauch neben den Rand der Höhe legte. Da er aber die Aussichtslosigkeit seines Versuches sah, ging er zurück, suchte den Hirt auf und berichtete ihm das Abenteuer.

« Verfluchtes Tier », murmelte der Alte. « Wir werden nochmals hingehen. Aber zuerst wollen wir die Herde in den Pferch sperren. »

Sie schlossen die Ziegen ein und nachdem dies geschehen war, stiegen der Alte und sein Enkel wieder hinunter und näherten sich dem Schlund. Der Bock stand immer noch auf den Grasbüscheln und der Hund bellte draußen gedämpft.

« Gib mir die Hand, Großvater. Ich werde hinuntersteigen », sagte der Junge.

« Achtung, mein Kind. Ich habe Angst, daß du fällst. »

« Fürchte nichts, Großvater. »

Er schob das Gestrüpp beiseite, das den Eingang der Grotte bedeckte, setzte sich auf deren Rand, machte eine halbe Drehung um seine eigene

Achse, ließ sich längs der Seitenwand hinabgleiten und faßte festen Fuß auf einem Vorsprung. Mit einer Hand ergriff er das Horn des Tieres und zog daran. Aber als das Tier diesen Zugriff verspürte, machte es einen so heftigen Satz nach rückwärts, daß es den Boden unter sich verlor: es rutschte hinunter und in seinem Fall riß es den Knaben mit in den Abgrund. Man vernahm weder einen Schrei noch ein Wimmern, überhaupt nicht den geringsten Laut.

Der Alte neigte sich über den Schlund.

«Junge! Junge!» rief er in wahnsinniger Verzweiflung.

Nichts war zu vernehmen.

«Junge! Junge!»

Man vermeinte, vermischt mit dem Säuseln des Windes, ein schmerzliches Meckern aus der Höhlung aufsteigen zu hören. Einige Augenblicke lang war der alte Hirt verstört und fassungslos und vermochte zu keinem Entschluß zu gelangen. Dann fiel es ihm ein, die anderen Ziegenhirten um Hilfe anzugehen und er begann in die Richtung des Schlosses zu laufen.

Das Schloß schien nur zwei Schritte weit zu sein, aber in Wahrheit war es eine Stunde Weges dahin, selbst wenn man die Felder durchquerte. Es war ein verfallenes, längliches Bauwerk, das sich über einer Lichtung erhob. Die Dämmerung verbarg seine Zerstörung und seinen Verfall und im Halbschatten schien es zu wachsen und phantastische Dimensionen anzunehmen. Keuchend strebte der Greis vorwärts. Es wurde zusehends dunkler, der Himmel bedeckte sich mit Sternen. Der Abendstern glänzte in seinem silbernen Licht über einem Berg, wie ein sanftes, träumerisches Auge, das auf dem Tal ruhte.

Beim Schloß angelangt, klonn der Alte den engen Weg hinan, schritt über die verfallene Mauer hinweg, trat durch das gotische Tor in einen von Trümmern erfüllten Hof, den vier rissige Wände umgaben, die einzigen Überreste des ehemaligen herrschaftlichen Wohnsitzes.

Im Gehäuse der alten Turmstiege erblickte man in einem Unterstand aus Pfählen und Stroh im Schein einer rauchenden Lampe zehn oder zwölf Männer, Ziegen- und Kuhhirten, die um ein paar Feuerbrände herumsaßen. Der Alte erzählte stammelnd, was vorgefallen war. Die Männer erhoben sich, einer von ihnen nahm einen Strick zur Hand und sie verließen das Schloß. Vom Alten geführt, schlugen sie den Weg zur Höhle ein.

Es war der Bock der alten Hexe, der den Jungen in den Abgrund

gezogen hatte: in der Einbildungskraft der Hirten nahm dies Zusammentreffen seltsame Bedeutung an.

« Und wenn dieses Tier der böse Geist wäre? » fragte einer von ihnen.

« Das könnte wohl sein », antwortete ein anderer.

Alle sahen einander entsetzt an.

Der Mond war aufgegangen. Fest geballte schwarze Wolken eilten über den Himmel wie eine Herde Ungeheuer. Man vernahm das undeutliche Läuten der Glocken, in der Ferne glommen die angezündeten Hirtenfeuer. Sie langten bei der Grotte an und näherten sich mit klopfendem Herzen dem Abgrund. Einer von ihnen steckte einen Arm voll trockenen Reisigs in Brand und hielt ihn über den Schlund. Das Feuer beleuchtete die Wände, die voller Unebenheiten und Geröll waren: ein Schwarm aufgeschreckter Fledermäuse flog auf und begann in der Luft zu flattern. « Wer steigt hinunter? » fragte der Alte mit tonloser Stimme.

Alle zögerten. Endlich erklärte einer der jungen Burschen, daß er hinabsteigen wolle, da sich niemand meldete. Er schlang den Strick um seinen Leib, man gab ihm eine Fackel aus brennenden Tannenzweigen, und er näherte sich dem Schlund und stieg hinein. Die anderen oben ließen ihn langsam hinabgleiten. Die Höhle mußte sehr tief sein, denn man ließ den Strick immer weiter hinab, ohne daß der Junge ein Zeichen gab, daß er den Boden erreicht hatte. Plötzlich bewegte sich der Strick, man vernahm Schreie aus der Tiefe: die oben begannen am Strick zu ziehen und man beförderte den Burschen hinauf, der mehr tot als lebend war. Die Fackel in seiner Hand war erloschen. « Was hast du gesehen? Was hast du gesehen? » fragte man ihn.

« Ich habe den Taufel gesehen, ganz rot war er, ganz rot... »

Sein Grauen steckte die anderen Hirten an.

« Niemand will hinuntersteigen », murmelte der Alte verzweifelt. « Wollt ihr den armen Jungen sterben lassen? »

« Ihr seht es doch, Großvater: es ist eine Höhle des Bösen », sagte einer. « Steigt selbst hinab, wenn Ihr wollt! »

Der Alte schlang entschlossen den Strick um seinen Leib und näherte sich dem Rand des schwarzen Abgrundes.

In diesem Augenblick vernahm man ein Murmeln von ferne her, das wie die Stimme eines unirdischen Wesens klang.

Die Beine des Alten schwankten.

« Ich getraue mich nicht... nein, ich getraue mich nicht », sagte er und begann bitterlich zu weinen.

Die Ziegenhirten blickten den Alten düster und schweigend an. Beim Vorüberziehen der Herden, die in das Dorf zurückkehrten, näherten sich die Hirten, die sie führten, der Gruppe, die um den Abgrund herumstand, und als sie von den Ereignissen unterrichtet waren, beteten sie schweigend, bekreuzigten sich wiederholt, dann setzten sie ihren Weg fort.

Zu den Hirten gesellten sich immer mehr Frauen und Männer, die im Flüsterton das Geheimnis besprachen. Voller Neugier betrachteten sie alle den schwarzen Schlund der Höhle und horchten aufmerksam auf das von weit her kommende geheimnisvolle Gemurmel.

Die Nacht wurde immer schwärzer. Die Leute harnten in immer wachsender Neugier aus. Plötzlich vernahm man das Läuten eines Glöckchens; alle begaben sich auf eine Anhöhe, um zu sehen was es sei. Sie erblickten den Pfarrer des Dorfes, der im Schein einer vom Sakristan getragenen Laterne heraufkam. Ein Ziegenhirt, der ihnen auf der Straße begegnet war, hatte ihnen den Vorfall berichtet.

Beim Anblick des Allerheiligsten zündeten die Männer und Frauen Fackeln an und sanken auf die Knie. Beim flammenden Lichtschein sah man den Priester, der sich langsam dem Abgrund näherte. Der alte Hirt weinte, von Schluchzen geschüttelt. Den Kopf auf die Brust geneigt, begann der Geistliche das Totenamt zu beten. Männer und Frauen antworteten ihm, zusammen eine traurige Litanei murmelnd. Die rauchenden Fackeln knisterten und stoben Funken, und ab und zu vernahm man das geheimnisvolle Klagen, das undeutlich und von weiter Ferne her, aus der Grotte drang. Als die Gebete beendet waren, zog sich der Pfarrer zurück und die Frauen und Männer stützten den Alten, um ihn von der verfluchten Stätte fortzuführen. Und drei Tage und drei Nächte lang vernahm man Klagen und Wimmern, das undeutlich und geheimnisvoll aus dem Abgrund drang.